

# Beobachterinnenbericht zum Forum:

## Wie verändert Migration die Gesellschaft?

Mira Sievers

Spätestens seit dem Versuch des Bundesinnenministers Thomas de Maizière, eine erneute Leitkultur-Diskussion anzustoßen, ist die Frage, wie Migration die Gesellschaft verändert, wieder ins Zentrum der politischen Debatte gerückt.<sup>1</sup> Das thematische Forum, über das hier berichtet wird, hatte die Aufgabe, zunächst bereits beobachtete Auswirkungen von Zuwanderungsbewegungen auf die Gesellschaft in den Blick zu nehmen, um dann aus diesen Erfahrungen Schlüsse für zukünftige Prozesse zu ziehen. Dabei wurden sowohl die Möglichkeiten und Grenzen des Leitkultur-Modells diskutiert als auch die Rolle von Religion problematisiert.

### 1. Die Ansätze der beiden Referenten

Die beiden Referenten wandelten die Leitfrage des Forums auf eine je eigene Art ab: Während Andreas Fisch sich fragte, in welchem Maße Zuwanderer der bereits bestehenden Gesellschaft loyal sein müssen (»*Dürfen* muslimische Zuwanderer unsere Gesellschaft verändern?«), ging es für Samy Charchira um die Problematisierung der Zugehörigkeit zu ihr (»Wie verändert Migration *unsere* Gesellschaft?«). Durch diese Zuspitzung konnte das Thema des Forums von mehreren Perspektiven beleuchtet werden, und es wurde eine lebhaftere Diskussion herausgefordert.

*Fisch* befasste sich in seinem Referat vor allem mit drei verschiedenen Positionen zum Verhältnis von Bevölkerung und Staat. Nach der ersten Position, bekannt als Böckenförde-Diktum, kann in einem freiheit-

---

1 Vgl. *Thomas de Maizière*, »Leitkultur für Deutschland – Was ist das eigentlich?«, in: BILD am Sonntag (30.04.2017). Abrufbar unter: <http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Interviews/DE/2017/05/namensartikel-bild.html> (Stand: 23.05.2017).

lichen Staat keine Verpflichtung der Bürger begründet werden, die geltende Verfassung gut zu finden. Die Zustimmung müsse vielmehr aus dem Inneren der Gesellschaft kommen. Identität könne dabei laut Fisch zum Beispiel durch die ansteckende Wirkung von Freiheit entstehen: Wer diese einige Zeit genossen hätte, würde sie nicht mehr missen wollen. Der Verfassungspatriotismus nach Jürgen Habermas, die zweite Position, betont die Notwendigkeit des Meinungsstreits über die in einem Staat geltenden Normen. So sei es das Ergebnis einer gesellschaftlichen Auseinandersetzung, dass in Deutschland trotz umfassender Geltung der Meinungsfreiheit die Leugnung der Shoa als inakzeptabel erachtet wird. Für Verfassungspatrioten entsteht eine gemeinsame Identität, indem man den anderen als jemanden akzeptiert, mit dem man um die gemeinsame Zukunft streiten muss. Zuletzt wurde die Position einer Leitkultur im Anschluss an Norbert Lammert dargestellt. Für diesen benötige Vielfalt zwangsläufig eine Leitkultur, die in der Akzeptanz der ungeschriebenen Werte einer Gesellschaft bestünde. Für Deutschland seien dies die Werte, die die Herausbildung des Grundgesetzes bedingt hätten. Darüber hinaus müsse ein gewisses Maß an Gemeinsamkeiten bestehen, wie zum Beispiel das Sprechen einer gemeinsamen Sprache.

Im zweiten Teil seines Vortrags vertrat Fisch die kontroverse These, dass je erfolgreicher die Integration verlaufe, desto mehr Konflikte entstünden. Während zu Beginn der Arbeitsmigration Menschen vor allem ihre Existenz hätten sichern wollen, genüge dies wirtschaftlich erfolgreichen Migranten nicht mehr: Wem aber eine vollumfängliche Partizipation verweigert würde, fühle sich auch mehr diskriminiert. Auf der anderen Seite würden Herkunftsdeutsche in prekären wirtschaftlichen Situationen neidisch auf erfolgreichere Menschen mit Migrationshintergrund. Die zunehmende Integration des Islams in Deutschland führe daher gleichzeitig dazu, dass eine erste muslimische Landtagspräsidentin möglich wurde und dass Rechtspopulisten auf erfolgreiche Migranten verweisen können, um Neid und Ressentiments zu wecken.

*Charchira* begann seinen Vortrag mit der Frage, wer sich zu dem »Wir« von »unserer« Gesellschaft zählen dürfe: Nur der muslimische Spieler in der Fußballnationalmannschaft, oder auch der kriminelle Jugendliche in einer Vorstadt? Danach kontextualisierte er diese Frage vor dem Hintergrund vergangener gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse der 50er- und 60er-Jahre. Zunächst hätten Desinteresse und Segregation überwogen, Gastarbeiter seien in Werksunterkünften angesiedelt worden, und man habe sich nur in geringem Maße für eine Verbesserung ihrer Sprachkenntnisse interessiert. Erst mit den Anschlägen vom 11. Septem-